

# Alte Bäume könnten viel erzählen

Der Oberpfälzer Biologe Jürgen Schuller schreibt „Baumgeschichten“ auf und wirbt für den sorgsamen Umgang mit den grünen Riesen. Er verrät, warum Linden und Eichen uralt werden können, berichtet von schauerlichen Baumsagen und von wertvoller Medizin aus der Weidenrinde – Von Christine Riedl-Valder

Mein Freund der Baum ist tot, er fiel im frühen Morgenrot...“. Viele aus der älteren Generation kennen noch dieses melancholische Lied der Schlagersängerin Alexandra, das sie wenige Monate vor ihrem eigenen Tod 1969 komponiert und getextet hat. Es beschreibt eine enge, innige Beziehung zwischen Mensch und Baum. Wie sehr das menschliche Wohlbefinden von Spaziergängen im Wald profitiert, haben japanische Mediziner schon vor Jahrzehnten herausgefunden. Die Waldluft bietet, vor allem durch die darin enthaltenen Terpene, eine Aromatherapie der besonderen Art. Sie wirkt beruhigend auf negative Gefühle wie Angst, Aggression und Wut, fördert Anti-Krebszellen und stärkt allgemein die Vitalität. Deshalb ist „Waldbaden“ in Japan im staatlichen Gesundheitswesen verankert und wird vor allem stressgeplagten Managern verordnet. Seit 2012 existiert an japanischen Universitäten dafür sogar ein eigener Forschungszweig. Die „Waldmedizin“ begeistert mittlerweile Wissenschaftler auf der ganzen Welt.

Doch der Wald ist schwer erkrankt. Unsere Bäume sind, wie jeder weiß, durch den Klimawandel stark geschwächt und daher auch zunehmend von Schädlingen bedroht. Auch in Bayern, wo sie rund ein Drittel der Landesfläche bedecken, litten sie stark unter den vergangenen drei heiß-trockenen Sommern. Laut Waldbericht 2020 stieg der mittlere Nadel- und Blattverlust aller Arten deutlich an und liegt aktuell bei 28 Prozent, im besonders wasserarmen Franken sogar



Jürgen Schuller gelingt es in seinem Buch und in seinen Blogbeiträgen, in lockerem Plauderton profundes Wissen über die Baumwelt und deren immense Bedeutung für die Menschen zu vermitteln.

bei 32 Prozent. Dazu kommt, dass es Bäumen heutzutage nur noch selten vergönnt ist, zu stattlichen Persönlichkeiten heranzureifen. Eine auf schnell wachsende Monokulturen und maximalen Gewinn fixierte Forstwirtschaft lässt dafür keinen Raum. Aber vereinzelt existieren sie noch – jahrhundertealte Bäume, die allen Wirren der Zeit standhielten. Sie sind das Lieblingsobjekt des 42-jährigen Biologen Jürgen Schuller, der mit Vorträgen, Führungen und Publikationen ver-

sucht, möglichst viele Zeitgenossen davon zu überzeugen, dass Bäume nicht nur wichtig, sondern unbedingt schützenswert sind.

Jürgen Schuller wuchs in Kaltenbrunn bei Grafenwöhr auf. Schon im Grundschulalter begeisterte er sich für die Pflanzengiganten und bemühte sich oft vergeblich, ihre Ableger im elterlichen Garten anzusiedeln. Es folgte dann das Studium der Biologie und Chemie. Heute unterrichtet Schuller diese Fächer am Gymnasium in Eschenbach. Seine Heimat, die Oberpfalz, die mit über drei Milliarden Bäumen zu den walddreichsten Regionen Deutschlands gehört, ist für ihn das ideale Forschungsgebiet. Seit Jahren spürt er hier die Veteranen unter den Bäumen auf, erforscht und dokumentiert sie. Dabei stieß er auch auf viele Sagen und Legenden, die sich um die alten Riesen ranken. Die interessantesten Exemplare unter ihnen hat er nun jüngst in einem reich bebilderten Buch zusammengefasst. In eindrucksvollen Großfotografien, vielen Detailabbildungen und ausführlichen Kommentaren stellt er den Lesern darin nicht nur alle hier vorkommenden Baumarten vor, sondern berichtet auch über ihre Eigenheiten, ihre Geschichte und die mit ihnen verbundenen Mythen. Gegliedert nach ihren Standorten in den sieben Oberpfälzer Landkreisen, die zusätzlich mit GPS-Koordinaten genau vermerkt sind, beschreibt der Autor auf diese Weise eine Vielzahl von Baumpersönlichkeiten, die ihm aufgrund ihrer Schönheit, ihres Alters oder ihrer Ausmaße aufgefallen sind. Dazu gehört bei-



Die Rotbuche beim Waldfriedhof von Friedenfels besitzt einen Stammumfang von rund sechs Metern und hat rund 350 Jahre auf dem Buckel.



Der Elbenbaum bei Ursensollen ist eine uralte Buche, deren silbrig-grauer Stamm elegant in sich verschlungen ist und deshalb an die Beschreibung der Mallorn-Bäume in dem berühmten Roman „Der Herr der Ringe“ von John R. R. Tolkien erinnert.

Fotos: Jürgen Schuller



Der Stamm der Grotthallinde bei Fronau ist weitgehend hohl und widersteht dadurch Stürmen viel besser als ein massiver Zylinder.



Eine grausige Sage ist mit dem „Kalten Baum“ bei Vohenstrauß verbunden. Demnach ruht unter den Wurzeln dieser Linde der ermordete Geliebte eines Burgfräuleins aus der gegenüberliegenden Festung Leuchtenberg.  
Fotos: Jürgen Schuller



Die Heigllinde bei Gotzendorf diente dem Oberpfälzer Rebellen Michael Heigl als Versteck. Er benutzte den hohlen Stamm der Riesenlinde, die heute noch mitten im Ort steht, um sich ungesehen zu seiner Liebschaft schleichen zu können.

spielsweise der Elbenbaum bei Ursensollen, eine uralte Buche, deren silbrig-grauer Stamm elegant in sich verschlungen ist und deshalb an die Beschreibung der Mallorn-Bäume in dem berühmten Roman „Der Herr der Ringe“ von John R. R. Tolkien erinnert. Buchenwälder erstreckten sich einst über ganz Europa, von der Atlantikküste Frankreichs bis in die Ukraine. Dieser Baumtyp kommt gut mit Minusgraden zurecht, denn im Winter sorgt Zucker im Zellsaft als Frostschutzmittel dafür, dass die Knospen nicht erfrieren. Und doch trifft man heute nur noch selten auf Senioren dieser Gattung. Ein besonders eindrucksvolles Exemplar mit rund sechs Metern Stammumfang ist die Rotbuche beim Waldfriedhof von Friedenfels. Sie hat rund 350 Jahre auf dem Buckel.

### Schlupfloch für verliebte Räuber

Noch viel älter als die Buchen können die Linden werden. Die Ursache dafür ist eine ausgefeilte Strategie der Natur. Die Grotthallinde bei Fronau ist ein gutes Beispiel dafür. Ihr Stamm ist weitgehend hohl und widersteht dadurch, was viele nicht vermuten würden, Stürmen viel besser als ein massiver Zylinder. Dazu kommt, dass von den hoch liegenden Astgabeln Wurzeln ins Stammesinnere nach unten wachsen und so die schwerer werdende Krone zusätzlich im Boden verankern. Mit diesem Trick können es die Linden bis auf 1000 Jahresringe bringen. Auf immerhin rund 800 Jahre schätzen Experten die Wolframslinde bei Bad Kötzting. Sie gilt als ganz besonderes Ausflugsziel im Bayerischen Wald, denn mit ihren zwölf Metern Stammumfang versetzt sie jeden Besucher in Erstaunen. Der hohle, begehbare Stamm ist innen und außen mit

Knollen und Auswüchsen übersät. Sie wirken wie Fabelwesen aus einer anderen Welt. Obwohl dieser Baum nur noch auf seiner Rinde steht, ergrünt und erblüht er alle Jahre wieder aufs Neue. Benannt ist die Sommerlinde nach dem berühmten Minnesänger Wolfram von Eschenbach, der Anfang des 12. Jahrhunderts in ihrem Schatten an seinem Hauptwerk, dem „Parzival“, gearbeitet haben soll. In diesem Heldenepos wird die nahe Burg am Haidstein als Aufenthaltsort einer geheimnisvollen Markgräfin genannt. Später, so wird berichtet, nutzte ein Leineweber den großen Hohlraum im Stamm, um hier seinen Webstuhl aufzustellen. In der Gegend gibt es noch eine weitere, aber nur halb so alte Riesenlinde, die einst dem Oberpfälzer Rebellen Michael Heigl als Versteck diente. Der Räuber, der in allerlei Verkleidungen Überfälle beging, sich über die strenge Obrigkeit lustig machte und beim Volk sehr beliebt war, hatte sich in eine junge Frau aus Gotzendorf verliebt. Er benutzte den hohlen Stamm, der heute noch mitten im Ort steht, um sich ungesehen zu ihr schleichen zu können. Später brannte die „Rote Theres“ dann mit ihm durch, wurde 1853 gemeinsam mit ihm verhaftet und zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, während Heigl in lebenslange Kettenhaft kam.

Eine grausige Sage ist mit dem „Kalten Baum“ bei Vohenstrauß verbunden. Der romantische Dichter Eduard von Schenk hat sie in einer traurigen Ballade überliefert. Demnach ruht unter den Wurzeln dieser Linde der ermordete Geliebte eines Burgfräuleins aus der gegenüberliegenden Festung Leuchtenberg. Der Vater des Mädchens hatte den Mann, da er nicht standesgemäß war,



Die riesige, urzeitlich wirkende Sankt-Wolfgangs-Eiche beansprucht laut Legende mindestens ein Jahrtausend an Lebenszeit für sich. Sie steht bei Schloss Haus in Thalmassing. Mit über zehn Metern Umfang ist sie die mächtigste, vielleicht auch die älteste Eiche in Bayern.

umbringen und seine Tochter ins Verlies werfen lassen. Vor ihrem Tod verfluchte sie täglich vom Fenster aus den Baum, den sie aus der Ferne sehen konnte, und soll so dafür gesorgt haben, dass ihn bis heute ein eisiger Wind umfängt. In den Raunächten toben angeblich die Geister der „Wilden Jagd“ um den kalten Baum, unter dem vor Jahrhunderten auch eine Zigeunerin lebendig begraben worden sein soll.

### Der bayerische Methusalem

Eichen helfen sich mit einer anderen Taktik, um ein stolzes Alter zu erreichen. Ihr Holz ist mit einem natürlichen Schutzmittel getränkt, das sie besonders widerstandsfähig gegenüber Feuchtigkeit und zersetzenden Pilzen macht. Die riesige, urzeitlich wirkende Sankt-Wolfgangs-Eiche beansprucht beispielsweise laut Legende mindestens ein Jahrtausend an Lebenszeit für sich. Sie steht bei Schloss Haus in Thalmassing. Schon der heilige Wolfgang (gestorben 994), der erste Bischof von Regensburg, soll von ihrem auffallenden waagrechten Ast aus vor einer großen Volksmenge gepredigt haben. Mit über zehn Metern Umfang ist sie die mächtigste, vielleicht auch die älteste Eiche in Bayern. Sie hat bereits mehrere Brände überstanden; zuletzt ausgerechnet am Namenstag des heiligen Wolfgang, am 31. Oktober 1909. Diese Ehrfurcht einflößende Stieleiche ist vielen Menschen ans Herz gewachsen. Lange war es die Aufgabe der Gärtner von Schloss Haus, jeden Morgen hier nach dem Rechten zu sehen. 1972 wurde der Baum im Auftrag der Gemeinde Thalmassing und des Landkreises Regensburg saniert, damit er noch späteren Generationen erhalten bleiben kann.

Unter den vielen Baumpersönlichkeiten, die Jürgen Schuller den Lesern vorstellt, befindet sich auch ein seltener, anderswo schon ausgestorbener Nadelbaum, den kaum einer kennt – die Spirke oder Hakenkiefer.



Die Spirke, wie hier im Mantler Forst, ist ein Überbleibsel aus der Eiszeit – sehr feuchtigkeits- und wasserresistent.

Sie ist ein Überbleibsel aus der Eiszeit, ein Pionierbaum, der sehr feuchtigkeits- und wasserresistent ist und heute nur noch vereinzelt in Mooren wächst.

Dagegen sind die schnellwüchsigen, anspruchslosen Weiden, die man sogar im Stadtwappen von Weiden abgebildet findet, in großem Artenreichtum fast überall vertreten. Schon bei den Griechen und Römern dienten sie den Menschen als wichtige Nutzbäume. Wenn man die Äste der Kopfweide abschneidet, erneuert sich die Krone innerhalb kurzer Zeit komplett. Ihre biegsamen Ruten werden für Körbe und Flechtwerk verarbeitet. Die in der Rinde enthaltene Salizylsäure gilt seit alters her als fiebersenkend und schmerzlindernd. Chemisch leicht verändert wurde sie zum ersten industriell her-

gestellten Medikament und ist heute unter dem Namen „Aspirin“ weltbekannt. Jürgen Schuller gelingt es in seinem Buch und in seinen Blogbeiträgen, in lockerem Plauderton profundes Wissen über die Baumwelt und deren immense Bedeutung für die Menschen zu vermitteln. Er hofft, dass er auf diese Weise viele Leser überzeugen kann, wie wichtig es ist, Bäume und Wälder zu schützen.

Jürgen Schuller: „Faszinierende Bäume in der Oberpfalz. Baumgeschichte(n), Biologie, Mythologie.“ Buch- und Kunstverlag Oberpfalz 2020, ISBN 978-3-95587-071-3, 24,90 Euro. Auf seiner Website [www.baumgeschichten.net](http://www.baumgeschichten.net) stellt Jürgen Schuller zudem besondere alte Bäume mit ihrer Geschichte vor.



Weiden, wie in unserem Bild die Kopfweiden bei Weiden, die sogar im Stadtwappen des Ortes abgebildet sind, sind schnellwüchsig und in großem Artenreichtum fast überall vertreten.